

Aus der älteren Geschichte der Stadt Reichenbach O.-L.

Über die Entstehung der meisten Städte der Oberlausitz fehlen uns sichere Nachrichten. In Bezug auf Reichenbach (O.-L.) bestehen verschiedene Sagen:

Der Magister Samuel Großer will in seinen „Lausitzer Merkwürdigkeiten“ den Namen Reichenbach daher leiten, daß in hiesiger Gegend einige Bergleute nach Erz geschürft, in dem hier vorbeifließenden Bach Goldkörner gefunden und darauf den Ort zu bauen angefangen hätten, aus welchem nachher die Stadt entstanden sei. Eine einzige Sage erzählt, daß früher ein Gold- und Silberbergwerk hier gewesen sei. Andere meinen, daß hier der Ort sei gewesen, wo das Stammhaus der Herren von Reichenbach einst war, deren Familie sehr alten Ursprungs ist und noch gegenwärtig in Schlessien existiert. Im 13. Jahrhundert sollen einige Herren von Reichenbach wohl in den Görlitzer Stadtbüchern vorkommen, die sich ja früher nicht nach den Geschlechts-, sondern Ortsnamen nannten.

In älteren Urkunden wird unser Ort immer „Richinbach“ oder „Rochinbach“ genannt. Die Annahme scheint gerechtfertigt, daß derselbe durch Erbauung einer Reihe (Ryb, Ruch) Häuser am Bach entstanden ist. Bei derselben wurde eine Kirche und zu ihrer Beschützung eine Burg angelegt. Ob nun Slaven oder Deutsche „Die Reihe am Bach“ errichtet haben, ist nicht bekannt. Die Burg oder das Schloß, auf welcher ein Advokatus (Richter) seinen Sitz hatte, der über die Versallen sprach, hat jedenfalls in der Nähe des Gasthofes „Zum Schwan“ sich befunden. Es spricht noch heute dafür der Name „Schloßgasse“, sowie, daß man hinter dem Gasthofe (im Gartengrundstück des Herrn Carstner) in den 60er Jahren in bedeutenden Tiefen auf ein altes Gemäuer und Gewölbe stieß, wie sich auch unterirdische Gänge nach der Stadt vorgefunden haben, und daß der Badeteich wahrscheinlich den Wallgraben um das Schloß bildete.

Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1239 ergibt sich, daß schon damals die hiesige Stadt der Sitz eines Burgvogtes war. Als erzpriesterlicher Stuhl wird auch Reichenbach in der Matrikel vom Jahre 1346 genannt. Ob damals (1239) unser Ort bereits Stadt war, ist mit Bestimmtheit nicht nachzuweisen, es darf dies aber aus dem Sitz des Burgvogtes als ziemlich sicher angenommen werden. Dagegen wird Reichenbach in der Urkunde vom Tage Crispini und Christophiani 1346, mittels deren die Brüder Krystan und Ramold von Gersdorf, Besitzer von Reichenbach, die Artikel der Tuchmacher bestätigen, ausdrücklich als Stadt genannt. Das steht jedenfalls fest, daß unser Ort mit zu den ältesten Oberlausitzer Städten gehört.

Daß Reichenbach vor Zeiten von größerem Umfange gewesen, läßt sich aus verschiedenen Gründen behaupten: Einmal ist der Ort hoch in Steuern veranlagt gewesen, ferner spricht dafür die große Zahl der vorhandenen Gassen, die lange Zeit nicht mit Häusern besetzt waren. Den älteren Einwohnern werden die Namen: Längen-, Schuppen-, Vieh-, Töpfer- sowie Färbergasse bekannt sein. Es wird erzählt, daß auf dem Töpferberge und an der Straße nach Biesig (Badergasse) viel Wohnhäuser gestanden haben, die im Hussitenkriege eingeäschert worden wären. Reichenbach kann außerdem auf ein reiches gewerbliches Leben zurückblicken. 1346 bestand eine Tuchmachereinnahme. 1658 gibt es Zünfte der Hutmacher, Bader, Tuchscherer, Strumpfwirker, Färber, Bäcker, Fleischer, Schneider, Kürschner, Schuhmacher, Schmiede, Schlosser, Töpfer, Weber, Kannengießer, Glaser, Gerber, Seifensieder, Nadler sowie Messerschmiede. Gewaltige Brände haben im 17. Jahrhundert viele Gebäude vernichtet. 1640 brannten 22 Häuser ab, 1642 waren es 37 Häuser, und bei der großen Feuersbrunst 1670, der auch die evangelische St. Johannis-Kirche zum Opfer fiel, gar 116

Häuser. 1746 ließ sich ein Goldschmied nieder, 1747 gründeten die Maurer eine Zunft.

Unter dem 12. März 1658 errichtete der damalige Besitzer Gottfried von Sander mit Zuziehung des Rates und der Bürgerschaft eine sogenannte Willkür. Dieselbe enthält eine Menge Bestimmungen zur Aufrechterhaltung der Gottesfurcht, Sittlichkeit und Ordnung, Bestimmungen über Käufe, Grenzreitigkeiten und ein besonderes Erbrecht. Auch werden die Wochenmärkte, die von alters her bestehen, erwähnt.

Reichenbach wird genannt: „Reichenbach (O.-L.)“ oder „Reichenbach bei Görlitz“. Es gibt mehrere Orte gleichen Namens: Dorf Reichenbach (Kreis Sagan); Reichenbach (Kreis Guben); Reichenbach (Kreis Pyritz); Reichenbach (Kreis Sankt Wendel) und Reichenbach (Kreis Preussisch-Holland und endlich eine Stadt gleichen Namens in Schlessien, im Vogtlande und in Württemberg. B.-L.

Wanderung mit dem Kirnitzschbache

Von A. J. Marschner-Warnsdorf

Wie ein Blümchen, das im Verborgenen blüht und deshalb beliebt und geschätzt ist, so gilt es um das kleine, romantische Flüsschen Nordböhmens, den Kirnitzschbach, kurzweg „die Kirnitzsch“ genannt. Viele kennen ihn wohl von ihren Wanderungen durch die dunklen, dichtbelaubten Schluchten der Böhmisches Schweiz, anderen wieder ist er selbst nur dem Namen nach, ein Fremder, ein Unbekannter. Und doch ist er, bildlich gesprochen, das verbindende Glied einer reichen Kette landschaftlich-reizender Perlen bewaldeter Berge, dunkler, stiller Schluchten und Täler unserer schönen, nordböhmischen Heimat.

Einen weiten Weg geht sein romantischer Lauf. Hoch oben, auf einer schönen Bergenebene, in der Nähe des kleinen Ortchens Schönborn, mehr als 500 Meter über dem Meere gelegen, zwischen Warnsdorf und Schönlinde, geht die breite, schöne Straße schnurgerade von Ost nach West. Einstmals durch tiefen, alten Fichtenwald, heute infolge des Nonnenkrases kahl und abgeholzt. Dort steht, etwa auf halbem Wege hart an der Straße eine alte, hohe Buche, einsam auf verlassener Höhe: die Bildbuche. Rechts von ihr, in nassem, schwerduftenden Nämicht, wo Himbeerkraut sich üppig breit macht, plätschert und gluckst plötzlich ein dünnes Bächlein frischen, silbernen Bergwassers. Bald entdeckt man unter den dort noch stehenden Fichten seine kleinen sprudelnden Quellen, wie pochende unermüdete Kinderherzen arbeitend: die Kirnitzschquellen, die hier in seltener Einsamkeit einem schönen, wenn auch noch ganz unscheinbaren, später aber doch recht beachtenswerten Bächlein das Leben geben.

Auf seinem ersten Wege geht das Bächlein wie ein Kind an der Mutterhand eine Weile neben der Straße einher. Hat diese aber den Wald verlassen, so senkt sie sich beim Hegerhause dem Ortsteile Neu-Schönlinde zu und ins Tal hinab. Ein verträumter Weiber, ein kleiner Teich, hält noch ein Weilchen den jungen Wanderer auf, um so eiliger aber hat er es dann, die kleine Stadt zu erreichen. Schon kommen von Falkenhain, Schönbüschel und Schnauhübel kleine Geschwister, Wiesen- und Gebirgsbäche, die sich mit ihm vereinen und zusammen die Wiesen entlang tollen. Man wundern sich aber nicht, wenn er in Längengrund und Rhaa (durchs Rhaatal hindurch) schon als ein ernster, stattlicher Jüngling schreitet, über blumige Gründe, durch düsteres Gestrüpp, rauschend, murmelnd, wie es kommt. Schön und stark zu sein beginnt er aber erst in der ganz einsamen, waldbreichen Gegend um Hinterdaubitz herum, bei der „Böhmischen Mühle“.

Immer ist er mit uns die Rhaastrasse entlang gewandert, lebensfrisch und leichtfüßig. Erst hier, vereint mit dem